Abh. Naturwiss. Ver. Würzburg	Band 45/46	S. 165-171	2004/05

Die Vertilgung des Eurasischen Luchses (*Lynx lynx* L.) (Mammalia: Carnivora: Felidae) im Spessart

HEINZ STAUDINGER

Zusammenfassung

Verläßliche, wenn auch unvollständige Zahlen über das Vorkommen des Eurasischen Luchses (*Lynx lynx* L.) im Spessart finden sich in den Rechnungen der Kurmainzer Finanzbehörden. Für den Zeitraum von 1613 bis 1715 sind dort 72 Luchse nachgewiesen.
In den Wirren des Dreißigjährigen Krieges konnte der Luchs sein natürliches Siedlungsgebiet zurückgewinnen und sich nahezu über den gesamten Spessart ausbreiten. Nach dem Westfälischen Frieden wurde die Ausrottung der Raubtiere zum staatspolitischen Ziel erklärt. Die Jagd setzte zunächst langsam ein, wurde mit Hilfe eines hohen Fanglohnes beschleunigt und erreichte in den drei Jahrzehnten von 1660 bis 1690 ihren Höhepunkt. Der Luchs mußte sich aus dem Hochspessart zurückziehen und konnte sich nur in den Steilhängen des Maintales noch eine Weile halten, bis im Jahre 1693 sein autochthoner Bestand erlosch. Seitdem ist der Spessart luchsfrei geblieben.

Summary

Reliable even though incomplete figures about the occurence of the Eurasian lynx (*Lynx lynx* L.) in the Spessart are found in the accounts of the tax authorities from the period when Archbishops of Mainz were archchancellors of the Empire. The occurence of 72 lynxes is proved in the period from 1613 until 1715.
In the confusion of the Thirty Years' War the lynx could regain its natural range and spread over almost the entire Spessart. After the Peace of Westphalia the extermination of the predator was declared a national-political aim. The hunt began slowly at first, but then was accelerated by a high fee and reached its climax in the decades from 1660 until 1690.

The lynx had to withdraw from the Hochspessart and could only survive in the scarps of the valleys of the river Main. In 1693 its autochthonal population died out. Since then the Spessart has remained free of lynx.

1 Einleitung

Im Winter des Jahres 1644 haben die Kurmainzischen Jäger „oberhalb Lohr beim Pfistershof einen großen Luchs geschossen" (STAUDINGER, 1999). In den Wirren des Dreißigjährigen Krieges nimmt es Wunder, daß sie Zeit dazu fanden. Sie brachten ihn zur Kellerei und forderten den herkömmlichen Fanglohn, einen Malter Korn. Ein Malter, etwa 150 Liter nach heutigem Gemäß, war viel Getreide zu einer Zeit, als man für Geld kaum Brot kaufen konnte. Der sogenannte Amtskeller verbuchte als Leiter der Finanzverwaltung diesen Fanglohn in seiner Rechnung und überlieferte somit eine Art Streckenmeldung. Die Kellerei-Rechnungen sind unsere einzige Quelle. Erzählende Akten über den Luchs fehlen völlig, auch in der mündlichen Überlieferung hat er, ganz im Gegensatz zum Wolf, keine Spuren hinterlassen. Waldabteilungen mit seinem Namen müssen erst noch gesucht werden. Bisher ist nur der „Luchsschlag" in der Hohen Wart bekannt geworden.

Die Rechnungen zu durchforsten ist ein mühsames Unterfangen, je Kellerei eine Serie, je Jahr einen Band. Deshalb hat sich in der Literatur auch noch niemand damit befaßt. Für den Zeitraum von 1630 bis 1715 finden sich 72 Luchse nachgewiesen, weniger als ein Stück im Jahr, ein verschwindend kleiner Bestand im riesigen Spessart. Doch ist zu bedenken, daß nur die kurmainzischen Zahlen vorliegen, die übrigen, im Spessart ansässigen Herrschaften jedoch fehlen. Aus der räumlichen Ausdehnung läßt sich allerdings ermessen, welch weiten Lebensraum der Luchs beansprucht, weit mehr als der Wolf. Auf derselben Fläche sind im gleichen Zeitraum 1.174 Wölfe erlegt worden, mehr als das Fünfzehnfache!

Allein aus seiner Seltenheit ergibt sich, daß der Luchs keinen allzu schweren Schaden an Wild und Weidevieh hat anrichten können. Und doch wurde er als schadbares Tier geächtet und mit Bär und Wolf in einem Atemzug genannt. „Alles Haar- und Federwild hat an dem Luchs einen furchtbaren Feind, und selbst der Hirsch ist vor ihm nicht sicher.", schrieb noch 1836 ein sehr berühmter Forstmann, der es eigentlich hätte besser wissen müssen: Georg Ludwig Hartig! (HARTIG, 1836).
Bei dieser Einstellung ging es nicht darum, den Luchs kurz zu halten, sondern ihn völlig auszurotten. Wie dieser Ausrottungsfeldzug verlief, zeigt Abb. 1.

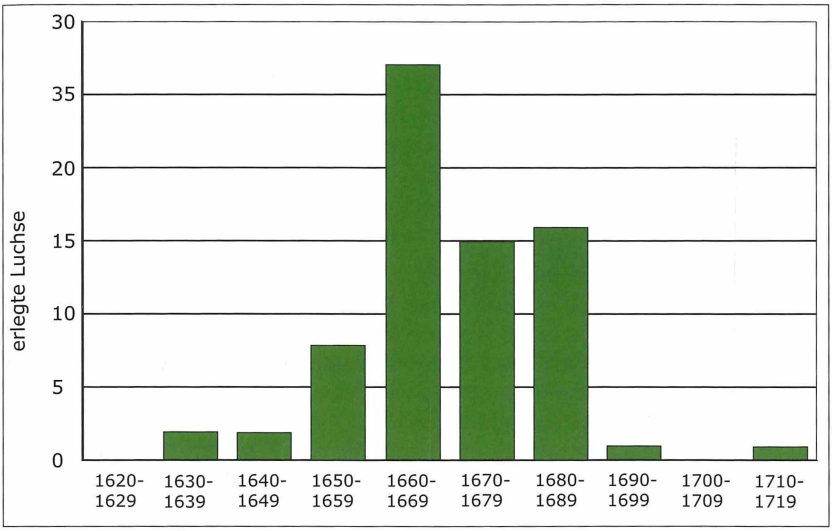


Abb. 1: Luchsstrecke zwischen 1620 und 1719. Zwischen 1630 und 1719 wurden im kurmainzischen Spessart 72 Luchse erlegt. Ab ca. 1670 begann der letzte Vernichtungsfeldzug gegen den Luchs (Grafik: H. Staudinger)

2 Erholungsphase

Für die Vorkriegszeit können wir annehmen, daß die Jägerei alles Raubwild scharf bejagt und bis auf den „eisernen Bestand" ausgedünnt hatte. Während des Dreißigjährigen Krieges (1618 - 1648) ließ die Bejagung nach, wenn sich auch die Untertanen den üppigen Fanglohn nicht entgehen lassen wollten und den Luchs mitnahmen, wo sie ihn kriegten. So hat der Frammersbacher Friedrich Schilling beim Waldgang 1644 einen Luchs auf dem Eichbaum erspäht, ihn heruntergejagt und erschlagen (STAUDINGER, 1999).
Der Herrschaft fiel es indessen schwer, den Fanglohn zu zahlen, vor allem wenn Kriegsvölker einfielen und die Speicher plünderten. Der Luchs nutzte die Schonzeit zwischen 1618 und 1648, um seinen Bestand aufzubauen. Allerdings erreichte er den Untermain nicht, während der Wolf 1640 bis Klingenberg vorstieß.

Nach dem Westfälischen Frieden scheint die Jägerei anderes im Sinn gehabt zu haben. Allzu langsam lief die Bejagung an, der Bestand wuchs weiter und erreicht seinen Höchststand. Bei hohem Wildstand läßt sich leicht Beute machen. Dem Untertanen Erasmus Stürmer von Breitenbrunn fiel 1644 ein Ge-

heck mit zwei Jungen in die Hände. Ausgehobene Welpen machten beim Wolf mehr als ein Drittel der Strecke aus; beim Luchs wurde nur dieser eine Fall bekannt.

Auch die Luchsin muß öfters auf Streifzug ausgehen. Ließ sie sich mit ihrem Anhang blicken, waren meist alle drei verloren. Der Förster Lorenz Muth von Rieneck hat 1662 die Fähe mitsamt den Jungen vom Baum heruntergeschossen. Drei Jahre später hat sein Kollege Hans Stenger von Habichsthal mit den Hunden eine Luchsin gefangen, noch bevor sie aufbaumen konnte.

Zufällige Ereignisse hat auch der oberste Jagdherr gerne mitgenommen. Auf seinem berühmten Jagdzug anno 1880 hat Kurfürst Anselm Franz von Ingelheim auf der Sauhatz einen seltenen Beifang gemacht: einen Luchs! Sein Leibarzt beschreibt in einem langatmigen Gedicht, betitelt „Der Spaß im Spessart", wie die Herren Kavaliere sich einen Spaß daraus machten, dieses seltene Wildpret zu verspeisen (STAUDINGER, 1999):

„Wir haben kurz darauf den Luchs genommen ein
Am Tisch, das lasset mir einen Leckerbissen sein."

3 Der „Luchskrieg" (1666 - 1693)

Nachdem die dringlichsten Aufbauarbeiten erledigt waren, konnte sich der Staat dem Luchs zuwenden. In der Forstordnung von 1666 erklärte er die „Vertilgung der schadbaren Tiere" zum staatspolitischen Ziel. In erster Linie zielte dies zwar auf den Wolf ab, der Luchs war aber ebenfalls gemeint.

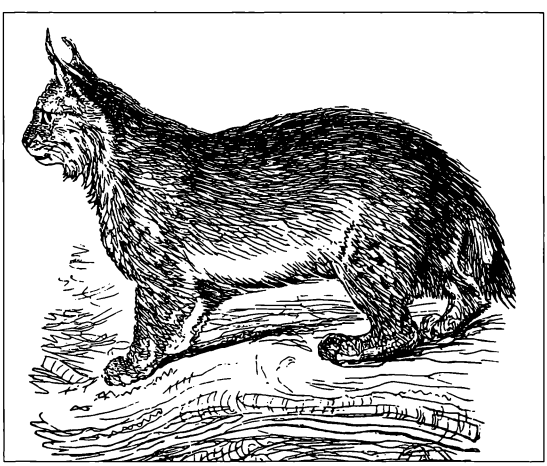


Abb. 2: „Der Lux" (Zeichnung von Conrad Greuther, 1706)

Der Kurfürst schaffte eiserne Fallen an und ließ sie unter die Jäger und Forstknechte verteilen. Mit diesen eisernen Fallen, die der Luchs weit weniger als der Wolf scheuen soll, machten die erfolgsreichsten Kurmainzer Luchstöter ihre Strecke. Der Jäger Michel Braun von Rothenbuch und der Förster Klaus Ruppert von Langenprozelten haben in mehr als zwanzig Jagdjahren jeder für sich sechs Luchse gefangen. Beide zählten zudem zu den erfahrensten Wolfsjägern im Erzstift. Braun steht mit 45 Wölfen auf Platz eins, Ruppert mit 29 auf Platz drei der Rangliste.

Ein regelrechter Luchskrieg war entbrannt, die Strecke stieg auf ihren Höhepunkt. Daraufhin zog sich der Luchs aus den Randlagen zurück, 1663 aus dem Nordspessart und 1667 aus dem Süden.

In den 1670er Jahren schienen sich die wirtschaftlichen Verhältnisse soweit gebessert zu haben, daß ein Sack Getreide keinen großen Anreiz mehr darstellte. Um den Jagdeifer anzuspornen, erging 1676 der kurfürstliche Befehl an alle Kellereien, statt des Getreides einen Goldgulden als Fangprämie zu zahlen. Als Folge wurden die höchsten Jahresstrecken erzielt, jeweils fünf Luchse in den Jahren 1683 und 1688.

Diese Verluste konnte der Luchs nicht mehr verkraften. Im Hochspessart erlosch der autochthone Bestand des Eurasischen Luchses (*Lynx lynx* L.), auch Nordluchs, Europäischer oder Gewöhnlicher Luchs genannt, um 1685.
Nur noch in den Steillagen des Maintals konnte sich eine Restpopulation halten, bis 1693 die Erlegung des letzten Luchses im Amt Lohr den Abschluß des

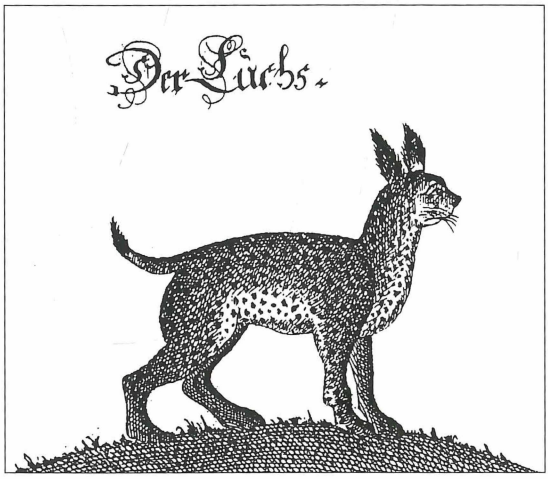


Abb. 3: „Der Luchs" (Zeichnung aus FLEMMING, 1749)

Vernichtungsfeldzuges markiert. Ungerührt verbuchte der Keller das Fanggeld „vor einen todt geschlagenen Lux“ (Staatsarchiv Würzburg, o. J.).

Von Ingelheims Nachfolger auf dem Heiligen Stuhl zu Mainz, der jagdlustige Kurfürst Lothar Franz von Schönborn, bekam zu seinem Leidwesen keinen Luchs mehr in freier Wildbahn zu sehen. Wohl oder übel mußte er ein Bild in Auftrag geben – „einen Luchs, nach dem Leben gemalt!“

4 Letzter Rückkehrversuch

Unerwartet hat sich im Winter des Jahres 1715 wieder ein Luchs spüren lassen im Spessart, wohl auf altem Fernwechsel zugewandert. Sofort wurde die Jägerei aufgeboten und die Fährte so lange ausgegangen, bis der Luchs steckte – und sollte die Suche Tage und Wochen dauern. Wie die Jagd ausging, hat der Keller beim Auszahlen des Fanglohnes vermerkt: „Die Jäger im Spessart empfangen von einem Luchs, welchen sie darin aufgesucht und geschossen.“

Dieses Waidmannsheil wurde triumphal gefeiert – da wird es im Spessart nicht viel anders zugegangen sein, als im benachbarten Thüringer Walde. In munterem Jagdzug marschierte die Jägerei nach Rothenbuch, voraus der Oberjäger



Abb. 4: Eurasischer Luchs (*Lynx lynx*) (Foto: P. Soural)

zu Pferde, Treiber trugen die Beute an einer Stange, die Dorfmusik spielte, Jubel erschallte. Der Zug hielt vor der Kellerei und lieferte unter dreimaliger Gewehrsalve den Luchs ein. Während ihn die Jäger im Wirtshaus weidlich tottranken, wurde er in der Kellerei zur Schau gestellt und fand reichlichen Zulauf bis in die tiefe Nacht hinein.

Seitdem ist der Spessart luchsfrei geblieben, dreihundert Jahre lang. Heutzutage wird viel über eine Wiederansiedlung gesprochen. Wer sie fordert, sollte dies nicht forstgeschichtlich unvorbereitet tun, damit sich nicht die gleichen Fehler wiederholen wie bei der Wildkatze. Denn eine Aussetzung wird nur dann von Erfolg gekrönt sein, wenn man die Ausrottungsgeschichte kennt. Übrigens ist Kurfürst Lothar Franz doch noch zu seinem leibhaftigen Luchs gekommen. Wie er den Balg verwendete, hat er die Nachwelt wissen lassen: als „Camisol mit Luxheuthen" – als pelzgefütterte Weste!

5 Literatur

FLEMMING, J. F. VON (1749):
Der vollkommene Teutsche Jäger. – Leipzig.

HARTIG, G. L. (1836):
Lexikon für Jäger und Jagdfreunde. – Berlin.

STAATSARCHIV WÜRZBURG (O. J.):
Bestand. Rechnungen der Kellereien: Oberkellerei Aschaffenburg,
R 27289 - 27376;
Kellerei Klingenberg, R 30942 - 31044;
Kellerei Lohr, R 28164 - 28268;
Kellerei Rieneck, R 8911 - 8957;
Kellerei Rothenbuch, R 15986 - 16003;
Kellerei Stadtprozelten, R 30708 - 30707.

STAUDINGER, H. (1999):
Die Ausrottung des Wolfes im Kurmainzer Spessart. – **In**: Aschaffenburger Jahrbuch 20. – Aschaffenburg.

Anschrift des Verfassers:
Heinz Staudinger
Erlenstraße 10
D-97828 Marktheidenfeld

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins Würzburg

Jahr/Year: 2004-2005

Band/Volume: 45-46

Autor(en)/Author(s): Staudinger Heinz

Artikel/Article: Die Vertilgung des Eurasischen Luchses (Lynx lynx L.) (Mammalia: Carnivora: Felidae) im Spessart 165-171